

von Eugen Rosemstock.

Es gibt in der Geschichtswissenschaft eine Anzahl von Problemen, die unzählige Mal aufgegriffen, diskutiert, angeblich erledigt und gelöst werden, ohne dass der Gegenstand ja erschöpfend, von allen Gesichtspunkten aus glaubwürdig beantwortet ~~würde~~. Wenn nun die Streitfrage selbst von untergeordneter Wichtigkeit, die Zahl der Autoren, die zu ihr das Wort ergriffen, hingegen unverhältnismässig gross ist, so wird nicht selten die allzu stark angeschwellene Literatur von jeder eingehenderen Betrachtung des Themas abschrecken.

- Solch ein Problem knüpft sich an eine Inschrift, die in der Paulinerkirche zu Leipzig seit bald vierhundert Jahren auf Holz gemalt zu sehen ist. Sie stellt sich als ein Epitaphium in lateinischen Distichen dar, das auf den Tod des Markgrafen Diezmann von Meissen gedichtet ~~worden~~ ist. Dieser Diezmann der Dietrich, der Sohn Albrechts des Entarteten, des berühmten Friedrich des Freidigen Bruder, starb im rüstigsten Mannesalter im Dezember des/Jahres 1307. Und siehe da, unsere Grabchrift trägt die Unterschrift des grössten Dichters jener Zeit, des Dante Alighieri. Ein Gedicht des gewaltigen Italieners vom Arnstrand in Leipzig an der Pleisse - unwillkürlich schüttelt man ungläubig lächelnd den Kopf. Doch das hilft dem Historiker nicht weiter. Er darf ja nicht verwerfen, ehe er seine Verurteilung zu begründen vermag. Will er nicht auf jede Erkenntnis verzichten, muss ihm die Überlieferung bis zum Beweis des Gegenteils als echt gelten.
- 2.

Das ist zu viel gesagt! Einer schlechten u. unsicheren, späten Überlieferung darf man gewiss nicht glauben, auch wenn ein Beweis für die Verkehrtheit nicht zu führen ist!

?

Einer der scharfsinnigsten Philologen des 18. Jahrhunderts, Lessing, ist der erste gewesen, der die Unechtheit jener Verse zu beweisen versuchte. Freilich fügte er seiner Kritik hinzu: "Ich werfe alles so hin, und überlasse die Ausführung einem, den die Meissensche Geschichte näher angeht, als mich." ¹⁾

1) Über diese Stelle und die im folgenden erwähnten Schriftstellen vgl. die Nachweise des Anhangs. Sp. 38

Jedoch die nähere Untersuchung blieb aus, ~~da~~ die Unechtheit aber galt ziemlich allgemein für erwiesen, und als Verfasser betrachtete man den Zwickauer Bürgermeister Erasmus Stella, einen 1521 verstorbenen, als Fälscher längst berüchtigten Humanisten.

3. Da äusserte vor etwa 25 Jahren in einer im Vorbeigehen eingestreuten Bemerkung einer der besten Kenner Dantes, Scheffer-Boichorst, Bedenken gegen Lessings Entscheidung. Er fand die Verse des Dichters wohl ~~würdig~~ würdig. Die ~~kurze~~ kurze Äusserung des ~~anerkannten~~ anerkannten Gelehrten genügte, um das allgemeine Urteil ins Schwanken zu bringen. Ottokar Lorenz beeilte sich, im II. Band seiner Geschichtsquellen die Echtheitsfrage als ungelöst hinzustellen. Gab sich schon bei den Historikern eine Sinnesänderung kund, so schien eine Entdeckung der Kunstforscher erst recht geeignet, Dantes Autorschaft glaublich zu machen. Im Jahre 1895 erklärte Cornelius Gurlitt die zu der Inschrift gehörige Holzstatue, die bisher in das XII. Jahrhundert gesetzt worden war, für ein ausgezeichnetes Werk vom Anfang des XIV. Ein Fachgenosse von ihm, Oberst von Mausberg, suchte ein gleich hohes Alter für die Inschrift zu erweisen. Selbst ein so besonnener Forscher wie Hermann Grauert beschied sich auf diese überraschenden Feststellung hin, die Herkunft der Inschrift mit non liquet zu beantworten.

Dieser kurze historische Überblick dürfte es ausreichend begründen, wenn ich im Folgenden ~~umfassende~~ eine umfassende Darlegung des Problems und seine endgültige Lösung versuche.

Das Nächstliegende wäre da nun freilich, dass man selbst diese epigraphische Untersuchung führte. Ob die Schriftzüge dem Auf. des XIV. oder dem XIII. Jh. angehören, muss sich ja ohne weiteres entscheiden lassen!

- Kommt nicht in Frage. Die Schrift ist ja erst XVIII. Jhd.!

Hat sich Kraus in seinem umfassenden Dantebuch wohl gar nicht geäussert?

- Nein

4. Die erste Publikation des Gedichts gibt Ernst Brotuff in seiner Chronik von Marsburg,²⁾ die als Quartdruck 1556 in / Bautzen erschien. Da dieser älteste Beleg die Angelegenheit vollständig aufrollt, auch vieles richtiger enthält als die späteren Schriftsteller, vor allem aber, weil er in der Literatur noch niemals berücksichtigt wurde, so setze ich ihn in extenso her, nur die Inschrift selbst gebe ich mit den Verbesserungen³⁾, die Brotuff selbst ein Jahr später in seiner Anhalt. Genealogie einsetzt.

2) Allgemein galt seit Mencken Brotuffs Genealogie des Hauses Anhalt (Lpzg. 1556) Blatt 43 d. II. Teils, als ältestes Zeugnis. Doch datiert die Vorrede dieses Buches vom 1. Aug. 1556, die der Marsburger Chronik vom 21. Okt. 1555. Wichtiger ist, dass die letztere allein die ausführlichen Angaben über den Chorumbau enthält.

3) besonders zahlreicher Druckfehler.

(fol. bx II) "Nach Christi Geburt 1307 ist Herr Titzmannus / Marggraf in Düringen und Marggraffe zu Meissen und Lausnitz / in der Christnacht unter dem Ampt in der Kirchen Sancti Thomae zu Leipzig durch einen Meuchelmörder erstochen worden / welchen Morrdt Philippus Graf zu Nassau / ein Vaterbruder des Römischen Königs Adolphi / ime bestellt / leit in der Kirchen Sankt Pauli ad praedicatores / itzund ist die Kirche des collegii Sankt Pauli / begraben & da ist sein Epitaphium / wie hiernach geschrieben stehet / zu befinden / Sein Grab ist vorm hohen Altar in dem Chore der alten abgebrochenen Kirchen / ausserhalb im Zwinger gewest / welchs die Mönniche / als sie den neuen Chor gebawet / geöffnet / und sein Gebeine ausgenommen / da der Hirnschedel noch schön geel Haar gehabt / und sind die gebeine widerumb im neuen Chor vor dem hohen Altar bestetiget worden.

- Epitaphium Titzmanni Landgrafy Turingiae....
per Dominum Dantem Aldigenum Florentinum Octovirum/et Hetruscum Poëtam Laureatum conscriptum etc. (dies etc. bei Brotuff!)

- Titz ego sum Mannus, me olim genuere parentes
Albertus princeps Margaretaque pia.
Imperium titulumque dedit Turingia nobis
Marchia Lusatiae Misena et ipsa potens.
5. Quaque patet vetus in planis⁴⁾ Libonotia campis
Et quae Montano flumine Plisna Carat.
Frater erat Fridericus idem⁴⁾ Mavortius heros
Pro patria mecum proelia dura tulit⁴⁾
Nam superare datum est victoribus armis
10. Boëmiae populos Saxoniaeque duces.
Marchio de Bernburg⁴⁾ Woldemar nomine dictus
Agmine devictus vincula nostra tulit.
Ascanius princeps cecidit quoque cuspide nostra,
x5 Sed vitam supplex is⁴⁾ miser emeruit
15. Romulidam reges Albertus, Adolphus et alter
Non poterant nostras frangere Marte manus.
Viribus, o pietas, nostris sed terga dederunt
Caesareis opibus tunc ego dives eram.
Innumeri nostro et⁴⁾ caesi sunt ense Suevi
20. Audentes patrios sollicitare deos.
Omnia sic vivi. durum sed vincere fatum
Non potui Lachesis quod dedit atra mihi.
Obicit illa mea crudelis pectora ferro,
Dum steteram cautus⁴⁾ in medio ecclesiae.
25. Sic victor victus cecidi, sed nulla triumphus⁴⁾
Et laudes meritas non capit⁴⁾ ulla dies.

4) Hier einige wichtigere Abweichungen vom heutigen Wortlaut. v. Brotuff, n = der moderne Text, s = Stepner. 5.n: planis (schon von Nobbe ausdrücklich bemerkt) 7.n: item 8.n: subit 11.n: Brenburg 14.n: hic 19.n: et nostro 24.n: incautus 25 n: cecidi virtute; triumphos s: sed nulla triumphos 26 n: rapit s: dedit.

6. Wenn wir jetzt an die Erläuterung und die Ergänzung von Brotuffs Angaben herantreten, so wird es wichtig sein, dreierlei Dinge genau auseinanderzuhalten: Die Inschrift mit den Danteschen Versen, das Grab Diezmannes, das ursprünglich ausserhalb der Kirche lag, und schliesslich ein Standbild Diezmannes, von dem Brotuff zwar nichts zu sagen weiss, das ~~aber~~ uns aber in anderen Quellen bald begegnen wird. Nur so dürfen wir hoffen, durch das Gewirr der Überlieferung hindurchzudringen.

d.h. doch wohl ausserh. der jetzigen Kirche, aber in der alten Kirche, im Chor vorm Hochaltar. - Nein, im Gegenteil, vor der alten in der neuen!

Die Distichen stehen heute nach Gurlitts Beschreibung im Innern der Pauliner-Kirche auf einer Holztafel und zwar in Schriftcharakteren des 17. Jhd.⁵⁾ (a.a.O. p. 101) Doch kann es nicht ganz dasselbe Stück sein, das Salomon Stepner in seinem sorgfältigen Werk *Inscriptiones Lipsienses* unter No. 44 schildert. Denn wenn er auch die gleiche subscriptio mitteilt, die noch heut darauf zu lesen ist:

Obiit ~~xxx~~ a.d. VIII. Kal. Ian. MCCLXXX.
Dantes Alligerius fec.

Man müsste dazu freilich die Tafel selbst doch wohl ansehen! Da es sich gerade um die letzte Zeile, u. vorletzte am Ende handelt, so wäre nicht gerade ausgeschlossen, dass Beschädigungen vorlägen, die für Lessing u. Emendation gewissen Spielraum lassen. - Habe die Tafel selbst gesehen. Beschädigungen sind nicht vorhanden. Wären auch bei dem Alter der Tafel irrelevant.

~~Es~~ so ist doch die Abweichung, die wir oben (Anm. 4) im letzten Distichon angemerkt haben, beweiskräftig genug. Die Tafel ist also inzwischen mindestens einmal erneuert worden.⁷⁾ Aber schon zu Stepners Zeit / muss eine Abschrift auf Erz existiert haben, denn Tentzel erzählt in seiner *vita Friderici Admorsi* (bei Mencken, *Scriptores II*, 950): "nos epitaphium damus ex tabulis aeneis elegantissimis, quas Ernestus Pius Dux Gothanus magnis sumtibus aere includi iussit."

Nun starb Ernst der Fromme bereits in dem Jahre, in dem Stepners Werk erschien, 1675.⁸⁾ Doch wird Nobbe⁹⁾ wohl recht haben, wenn er als Standort dieser ehernen Tafel Gotha angibt.

Wie sah aber die Inschrift im 16. Jhd. aus? Georg Fabricius, der berühmte 1571 verstorbene Rektor von S. Arafra in Meissen, sagt in seinem nachgelassenen Werk *Origenes Saxonum*¹⁰⁾ p. 608: in epitaphio quod adhuc Lipsiae saxo incisum est.

5) Nobbe a.a.O. S.5 "Die Gedächtnistafel... ist 4 Fuss hoch und 3 breit... die Schrift ist halbbunzial und neu." Jetzt hängt die Inschrift (nach gütiger Mitteilung des Herrn stud. phil. Otto Pfeffer in Leipzig) in einem kleinen Seitenraum der Kirche.

6) Gurlitt: ff. 7) Vielleicht 1710 bei d. Kirchenrenovation. 8) Über den genaueren Zeitpunkt von des Herzogs Massnahme gelang es leider nicht, bei seiner Biographen Klaurig-Schneider und Beck Anhaltspunkte zu gewinnen. Die ganze ausgedehnte Restaurations-tätigkeit des Fürsten, die sich besonders auf sämtliche Gräber der Wettiner erstreckte, bleibt dort unberücksichtigt. Genauere Kenntnis davon wäre jedoch recht nützlich, da vermutlich dadurch manche Angaben der Literatur über alte Denkmäler sich in Nichts auflösen würden. 9) a.a.O. p. 4 s. unten S. 14
10) Von seinem Sohne Jacob 1597 zu Jena herausgegeben.

- Es ist kaum zu bezweifeln dass Fabricius als
8. Augenzeuge berichtet. Mag er vielleicht / auch
Jahrzehnte nachher es besichtigt haben. Denn in
seinem iter Chemnicense, das spätestens 1547 ge-
schrieben ist,¹¹⁾ erzählt er

Hic (Lipsiae) quoque dum nostri lustramus singula
templi
Reperimus, male caese, tuum, Dicemanne, sepulchrum,
Thyrrena titulum cui Dantes exul ab urbe
Condidit atque notis fatum signavit Hetruscis.

Brotuff sagt in seiner Anhaltischen Genealogie
nur "des Orts an einem Pfeiler." Dafür schreibt un-
so genauer der 1575 mit 29 Jahren verstorbenen Man-
lius in seinem unvollendeten Commentarium rerum
Lusaticarum¹²⁾: ad altaris dextram pilae parietis
innotae sub effigie principis lapidae affixi le-
guntur in tabula chartacea versus Epitaphii. Schon
in seinem kurzen Abriss der Lausitzer Geschichte,
den er 1569 dem Görlitzer Stadtrat einreichte,
scheint er diese Angaben zur Hand gehabt zu haben¹³⁾,
und es ist be/kannt, dass er eifrig Reisen unter-
nahm, um alles Material selbst zu prüfen.¹⁴⁾

9.

Ich möchte doch fragen, ob Fabricius
ausdrücklich d. Inschrift als saxo in-
cisum bezeichnet. Nach obiger Stelle
bezieht sich das wohl nur auf das Epi-
taph, worunter man d. Grabdenkmal
selbst zu verstehen hat. Auch Manlius
unterscheidet ja vom Epitaph die Ver-
sus Epitaphii. Dann wäre kein Wider-
spruch zw. den beiden Berichterstat-
tern!

- Nicht richtig. 1) Das Grabdenkmal ist
auch nicht aus Stein, sondern aus Holz.
2) Abgesehen hiervon: saxo incisum
kann im Zusammenhang nur die Deutung
des Textes oben S. 7 vertragen, weil
der zitierte Satz zum Beleg eines bio-
graphischen Faktums dient.

10.

Ich glaube sogar, dass man seinen Angaben mehr
wird trauen müssen, als denen des Fabricius, der
leicht aus der Erinnerung heraus in seinem pathetischen,
phrasenreichen Stil zu dem "saxo incisum"
gelangen konnte. Denn vor allem sollten wir uns
wirklich die sechsundzwanzig Verse samt subscriptio
in Stein gehauen denken, ohne dass der riesige Um-
fang und das Auffallende des Monuments jede Zwie-
spältigkeit in der Berichterstattung beseitigt hät-
te? Eine subscriptio aber hat auch die alte In-
schrift getragen. Leider können wir auch hier zu
ganz klaren Vorstellungen nicht gelangen. Manlius
gibt sie folgendermassen: "Obiit VIII. Kal. Ian.
An. Christi ~~MCCCXX~~ MCCLXXX, Dantes Florentinus f.
MCCCVII." Er aber so gut wie Fabricius sind, trotz
ihrer Versicherungen, aus Philologenkritik so un-
zuverlässig¹⁵⁾ in der Wie/der Verse, dass sie an
sich schon nicht unbedingten Glauben verdienen.

11) Das Iter Chemnicense erschien schon in der
Oktav-Ausgabe seiner Gedichte zu Basel 1547. Die
genaue Abfassungszeit kann ich nicht bestimmen,
doch weist die Dedikation ~~an~~ Meurer und die Be-
schreibung von des Dichters Rückreise aus Italien
auf das Jahr 1546. Vergl. Epistolae G. Fabricii ad
Meurerum (erschien. als Progr. d. Leipziger Nicolai-
gymnas. 1829 in 8^o) p. 6 Anm. 1. - Leichter zugäng-
lich steht die Stelle in den Deliciis Poët. Germ.
Francof. 1612 T. III, p. 39

12) a.a.O. (s. Anfang) I, p. 264

13) a.a.O. I, p. 89 14) Wie er auch auf einer
solchen nach Prag gestorben ist.

15) Beide können sich nicht enthalten, des Titz
ego sum Mannus des Eingangs, in ein angeblich ele-
ganteres Titzmannus ego sum zu verschönern. Fabri-
cius ändert Plisna in Pleissa (v.6), im vorletzter
Vers geben beide, (wie Stepnar zeigt, als Konjekturen)

(Hier scheinen Sie mir doch nicht hinreichend mit der Schwierigen Entzifferung der präsumptiven Originalinschrift vom Anfang des XIV. Jh. zu rechnen. Für Gelehrte des XVI. Jahrh. bot eine solche Ältere, wohl noch in got. Buchstaben geschriebene Schrift sicher solche Schwierigkeiten. An sich scheint mir daher eine Verlesung des Todesjahres viel wahrscheinlicher als eine falsche Angabe desselben in der ursprüngl. Inschrift. Und ob nicht das ganze octovir auf eine solche falsche Entzifferung beruht? Die VIII in dem Tagesdatum ist mir da von vornherein verdächtig. Ja der ganze Name Dante könnte so einer Verlesung seine Entstehung verdanken, wenn etwa in der urspr. Inschrift d. ^{die} VIII irgendwie auf einander gefolgt ist.)

Wenn jene Pergamentinschrift des 16. Jahrh. bereits eine Abschrift einer ursprüngl. Inschrift darstellte, so können Ihre Annahmen allerdings richtig sein. Meine Annahmen der Verlesungen beziehen sich dann auf den Verfertiger jener Pergam.-Abschrift.

Nach dem Schlussergebnis ist nun allerdings mit einer älteren Vorlage überhaupt nicht zu rechnen, nur erklärt sich alles einfacher als freie Erfindung.

Vor allem aber, schon Brotuff gibt dem Dante den Titel Octovir. Nun ist bekanntlich Dante Prior zu Florenz gewesen, den Titel Oktovir aber kann ich nirgends in der gesamten Literatur über Dante, die es damals in Deutschland gab, sei es auch aus Missverständnis, entdecken.¹⁶⁾ Ich möchte daher vermuten, dass Brotuff die Angabe von dem Epitaph selbst hat. Umgekehrt werden wir kaum zweifeln können, dass das falsche Todesjahr 1280, trotzdem uns Brotuff hier im Stich lässt, tatsächlich auf der Inschrift gestanden haben muss. Korrigiert doch Manlius die mitgeteilte Zahl sofort selbst nachdrücklich.

Was sich also feststellen lässt, ist noch einmal kurz Folgendes:

In der Mitte des 16. Jahrhunderts befand sich in der Kirche in enger Verbindung mit einem Monument des Markgrafen Diezmann seine Grabschrift auf einer mit Pergament bezogene/n Holztafel oder einem ähnlichen Material. Das Todesjahr des Markgrafen war auf ihr falsch angegeben, Dante mehr oder minder ausführlich auf ihr als Verfasser genannt. Im 17. Jahrh. ~~wurde~~ ward sie in etwas veränderter Form erneuert und unabhängig von dem Grabmonument aufgestellt.¹⁷⁾

Wenden wir uns dem eigentlichen Grabe des Fürsten zu, so bietet auch hier die Literatur einen seltsamen Widerspruch. Brotuffs Erzählung führt deutlich auf die Jahre 1518 - 1521. Damals ward tatsächlich von den Mönchen der Chor ihrer Kirche nach wiederholten Unterhandlungen mit dem Stadtrat über die Stadtmauer hinaus erweitert.¹⁸⁾ Schon 1517 wurden die Dominikaner mit ihrem Gesuch um Bauerlaubnis vorstellig, aber erst 1521 war der Chor fertig.

sic victor victus cecidi virtute, triumphos...

Hierüber s. unten S. 36

16) Die erste Ausgabe eines Danteschen Werkes in Deutschland, die monarchia, erschien als Erstausgabe des Buches überhaupt, erst 1559. Biographische Notizen vermittelte wohl zumeist Trithemius im Liber de scriptoribus ecclesiasticis Basil. 1494 fol. 79 (und spätere Ausgaben). Näheres bei Sulger-Gebing, Dante in Deutschland in Kochs Zts. f. vgl. Lit. Gesch. VIII, (1895) S. 221ff. Dazu reiche Nachträge bei Grauert Jahrb. d. Görresges. 18, (1897) S. 79ff und Der selbe in fünf Aufsätze in den Histor.-polit. Blättern 120 (1897)

17) Diese seltsame Trennung von Epitaph und Grabmal scheint damals häufiger gewesen zu sein. So bekam Johannes Trithemius, der berühmte Spanheimer Abt, neben einem Sandsteinmonument später (wahrscheinlich im 17. Jhd.) eine Holztafel mit lateinischem elegium in Poesie und Prosa. Vgl. Th. Heuner, Arch. d. histor. Ver. f. Unterfranken Bd. 46 (1904) S. 225ff.

18) Urkund.buch v. Leipzig III = Codex dipl. Sax. reg. II. Hauptteil Bd. 10 (Lpzg. 1894 in 4) p. 206

12. Begreiflich also, dass damals / das Grab an der äusseren Kirchenmauer geöffnet werden musste, und die Gebeine darauf innen wieder beigesetzt wurden. Fabrizio aber weiss es anders: ante annos, nisi fallor, septendecim cum Lipsiense pomerium ampliaretur, Dicemanni sepulchrum apertum ~~xxx~~ eiusque cranium ingens cum proluxa et coloris spadici ei cesarie nondum consumptum reperiatur. Fast wörtlich Brotuffs Erzählung, aber offenbar erst den Jahren 1543/4 zugewiesen, in denen der Rektor Caspar Boerner die Kirche zu Universitätszwecken umbaute. Aber während der Rektor damals berichtet: ¹⁹⁾ Nullum epitaphium scriptum pictumve loco removimus. Saxa sepulchrorum si qua signis notata fuerant, omnia reliquimus vel melius reposuimus, hören wir nicht nur von Fabrizio sondern auch von Manlius ²⁰⁾, ein Teil der Gebeine und das Haar seien nunmehr in Fisco Academiae (so hiess jetzt die Paulinerkirche) zu sehen, und Manlius fügt gar hinzu: "cranio et ossibus reliquis in vicine aliquot oppida distributis. Ich masse mir nicht an, diesen unbedingten Widerspruch befriedigend aufzulösen, verhehle aber nicht, dass meinem Empfinden nach Brotuffs mit dem Urkundenmaterial so wohl stimmende Worte das richtige enthalten.

13. Auch über das Hochrelief, / das man noch heut auf einem modernen Tonpostament in Leipzig erblickt und das den Markgrafen mit lockigem Haupthaar, bartlos, in ganzer Figur, auf den Schild mit seinem Hauswappen gestützt, darstellt, ist seltsam hin und her gestritten worden. Cornelius Gurlitt, wohl unbestritten einer der ersten lebenden Kenner altdeutscher Skulptur, hat das aus bemaltem Holz gefertigte Werk in den Anfang des 14. Jahrh. gesetzt und es den besten Erzeugnissen damaliger Kunst an die Seite gestellt.

- Damit ²¹⁾ kann Adelung als widerlegt gelten, der glaubte ²¹⁾, es handle sich um ein Machwerk des 16. Jahrh., und auch Leyzers Annahme werden wir nicht mehr beipflichten; dieser dachte, es sei vielleicht bei dem Kirchenumbau nach einem alten anonymen Originalwerk eine Kopie hergestellt worden. Zwei ältere Angaben aber bedürfen trotz der Anerkennung des hohen Alters des Monuments noch der Erläuterung. Tentzel ²³⁾ gibt an, erst Ernst d. Fromme habe das Standbild gesetzt, und seine grosse Abbildung zeigt, ²⁴⁾ dass das von ihm gemeinte unserm Werke gleicht.
14. Und Manlius spricht, wir haben die Worte oben schon (S.8) in extenso wiedergegeben, von einer effigies lapidea.

No. 292. Zarncke, acta rectorum p. 517

19) Zarncke, acta rectorum p. 517

20) a.a.O. p. 89 21) a.a.O. 146 Der überlegene Tm., der dem Autor eignet, ist wenig berechtigt. Er folgt in allem den schlechteren Quellen, lässt - trotz Lessing - die Inschrift erst 1544 aufstellen etc.

22) a.a.O. (s. Anhang) p. 63 23) Mencken II, 950

24) Vgl. Gurlitts ganzseitiges Bild a.a.O. zu S.101

Doch werden wir für Tentzels Nachricht wohl Nobbes Erklärung gelten lassen dürfen: Tentzel spreche gar nicht von der in Leipzig befindlichen Statue, sondern von einer Kopie, die Ernst d. Fromme in Gotha aufstellen liess, und deren Rand die ersten sechs Zeilen des Gedichtes eingegraben trug.²⁵⁾

Und des Manlius Angabe wird immerhin begreiflich durch die mir freundlichst gemachte Mitteilung Otto Pfeffers in Leipzig: "Es ist sehr leicht möglich, das Material in einiger Entfernung für bemalten Stein zu halten. Erst bei ganz naher Betrachtung konnte ich mit Sicherheit feststellen, dass es Holz sei."

- Schon das wettinische Wappenschild gibt uns Gewissheit, dass nicht etwa ein anonymes altes Standbild später für das des Markgrafen ausgegeben worden ist.²⁶⁾

Während wir also dem Denkmal seine Originalität zugestehen mussten, führten uns für unsern Verse äussere Belege über das 16. Jahrhundert nirgends hinauf. Auch sei wenigstens erwähnt, dass sich in Stepners Inscriptiones Lipsienses ausser der unsern keine Inschrift in der Paulinerkirche findet, die älter wäre als 1417. Doch hilft uns auf diesen Weg nichts weiter, und wir müssen daher in eine sachliche Prüfung des Gedichts eintreten.

- Wie sehen denn die Grabschriften aus, die man um das Jahr 1300 verfasste? Gewöhnlich stand auf dem Grab nur in schlichtester Form Jahreszahl, Kalendertag nach dem Heiligen, das durchgestrichene O, $\emptyset$ das "obiit" bedeutete und schliesslich den Namen, fast ohne Titel oder Epitheton.²⁷⁾

Die method. Fragestellung ist richtig. Aber das Material reicht zur Beantg. natürl. nicht aus. Manches wäre da zu lernen aus Bergner, Kirchl. Kunstaltertümer in Deutschland, Leipz. 1905. Auch derselbe, Handbuch der bürgerl. Kunstaltertümer in Deutschl. 1, 2 1906. Streng wissenschaftl. die mittelalterl. Epigraptik freilich noch ganz i. Argen! Es bleibt da noch fast alles zu tun. Die Paläogr. hilft wohl, aber d. Formen der Buchst. u. Abkürzungen doch der jeweil. Art des Materials angepasst. - Ich habe etwa 3 - 400 Epitaphien vom 8. - 10. Jhd. durchgesehen, die einzelnen Typen unterscheiden sich bei der Betrachtung ohne weiteres. Vgl. Anm. 55.

Siehe u.a. F.X. Kraus, Christliche Inschriften der Rheinlande II, p. 24-126, No 215 - 265 zahlreiche Epitaphien aus Mainz. die antikisierenden Epitaphien und Distichen aus dem 8. - 11. Jhd. fast niemals wirklich ausgeführt, immer nur literarisch überliefert!

25) Auch hier ganz irrig Adelung, der 1542 in den Rand der Leipziger Statue die Verse einhauen lässt! Grauert, hist. polit. Blätter Bd. 120, S. 529 A. 1, meint, die Statue sei erst im 19. Jahrh. für Diezmann ausgegeben worden. Wenn aber ja schon im siebzehnten eine Kopie des Werkes verfertigt wurde, darf dieser Einwand als hinfällig gelten.

26) Denn alle übrigen Markgrafen jener frühen Jahrhunderte liegen in Reinhardsbrunn, Halle der Eisenach begraben (Vgl. aber Anm. 54.). Immerhin möchte ich nicht verhehlen, folgenden Bemerkungen Otto Pfeffers für deren Mitteilung ich ihm Dank schulde, Raum zu gewähren: "Es ist möglich dass der ganze Schild spätere Zutat ist, wenigstens spricht nichts gegen diese Annahme. Insbesondere setzt die Haltung der Statue in keiner Weise das Vorhandensein eines Schildes voraus. Sie stützt sich nicht darauf (wie das in Bildwerken jener Zeit oft der Fall ist) - sie hält ihn eigentlich auch nicht, vielmehr liegen die Finger oben nur lose auf dem Schildrand und man sieht überhaupt nicht ein, welche Kraft den kleinen Schild hält, wenn man nicht annimmt, dass er irgend wie an dem darunter befindlichen Schwert angehängt ist. Auch macht es fast den Eindruck als setzten sich die Falten des Gewandes unter dem Schild fort, sodass derselbe wohl erst nachträglich gewissermassen auf-

17. Recht / gering ist die Zahl der Steine, in die man Gedächtnisverse eingrub;²⁸⁾ derart dass die Prosainschrift daneben verschwand, findet man Grabschriften in Versen fast gar nicht. So eifrig das literarische Epitaph ~~gepflegt~~ in den Klosterschulen gepflegt wurde, so selten verfiel man darauf, die Verse auf das Grab zu setzen. An den Rand von Chroniken wurden sie nachgetragen, ²⁹⁾ doch nicht ganz der Vergessenheit anheimzufallen.

Freilich, gerade Dietrichs Bruder, Friedrich der Freidige, erhielt zu Eisenach auf sein Grab ein kurzes vierzeiliges Gedicht,³⁰⁾ - das Mass aber, in dem es verfasst ist, ist das leoninische. Es bedarf ja keiner Beweise, dass der in sich oder wenigstens paarweise reimende Hexameter die poetische Literatur damals durchaus beherrschte.³¹⁾ Aber es würde ja nicht auffallen dürfen, wenn die Distichen von allen Deutschen des 14. Jahrhunderts sich merklich unterschieden - wenn doch Dante Alighieri ihr Verfasser ist! Hier sei nur festgestellt, dass Dantes Autorschaft unbedingt erforderlich ist, ein Deutscher hätte im Jahre 1307 nicht solche Verse gemacht.

geklebt ist - um wie vieles später, wird wohl kaum zu entscheiden sein." Hier hat die technisch-fachverständige Prüfung einzusetzen.

27) Ein Musterbeispiel sind die Inschriften der Kaisergräber im Seyrer Dom. Vgl. Grauert in den Sitzungsber. der Münch. Akad. phil.hist. Kl. 1900, 539 ff, besonders dort S. 592 - 617. Rudolf v. Habsburgs Grabschrift z. B. (ebda. S. 570 A. 1) lautet: "Anno Domini MCCXCI mense Iulio in die divisionis Apostolorum Rudolfus de Habesburg Romanorum rex anno regni sui VIII obiit." Ihre Echtheit ist nicht zu bezweifeln, vgl. nur Böhmer, fontes IV, 344. - - Eingehender Studium zur Epitaphienliteratur jener Zeit hoffe ich vielleicht demnächst ausarbeiten zu können. Es ist - selbst ohne an die zahlreichen Fälschungen zu denken - wohl berechtigt, den festen Stil sowohl der eigentlichen Grabschrift als auch der rein literarischen einmal ans Licht zu stellen. Doch fehlt leider allen solchen Untersuchungen bei dem heutigen Stande der mittellateinischen Philologen der rechte Hintergrund. Hingewiesen sei schon hier darauf, dass ein Landsmann und Zeitgenosse Dietrichs, Nicolaus de Bibra, in seinem Gedicht interessante Aufschlüsse für das litterarische Epitaph bringt.

28) Ein recht frühes Beispiel, zum Jahre 1201 für den schlesischen Herzog Boleslaus bietet Thebesius, Liegnitzer Jahrbücher (Janer 1733 in folio) II, 31
29) Beispiele für diesen verbreiteten Brauch finden sich z.B. bei Johann v. Wintertur (ed. Wyss, Zürich 1856) p. 30, bei Aegidii Aureavall. Gesta episc. Leod. in Mon. Germ. S.S. XXV, 88.

30) Der Wortlaut bei Mencken, Scriptores II, 843
31) Die Entwicklung dieser Vorherrschaft des Leoniners ihren Abschlüssen ist noch fast gar nicht beachtet. Das meiste noch bei W. Meyer Ges. Abhdl. zur lat. Rythmik, Berlin 1905, 2 Bd. passim.

So ganz selten dürfen sie doch nicht sein, vgl. z.B. Neues Archiv XXII, 374ff., wo die mitgeteilten Verse doch wohl wirklich den Stellen entnommen sind, auf welche die Überschriften weisen. Überhaupt wird man auch mit starkem Verschwinden solcher einst vorhandenen Inschriften rechnen müssen. Und dann konnten sie auch gemalt sein!

- Das zitierte Beispiel ist ja XI. Jhd.! Stützt also meine Ansicht von der Entwicklung der Epitaphienform mehr als dass es ihr widerspräche.^{18.}

(Bei N.31) Wirklich so ausschliesslich? Sicher nicht!

- Die Anm. 31 scheint mir ein schlagender Beweis leg dafür. Man muss eben endlich einmal die Epochen der mittellatein. Literatur strenger sondern lernen. Was im 11. Jhd. galt, tat das noch lange nicht im 13. oder gar 14.

(Bei: Hier sei nur festgestellt..)

Der Schluss ist doch nicht stringend genug. Man hatte doch auch in Deutschland stets zu viele alte Muster, als dass nicht solche reimlosen Distichen gelegentlich einm. gemacht worden wären!

Vgl. z.B. Neues Archiv XXII: Epitaphium Gozelovis. Es liessen sich sicher massenhaft auch solche unge-reimten Distichen finden, wenn man suchen wollte.

- S. meine Erwiderung von der vorigen Seite (= Anm. 31)

- Es ist stets ein ergiebiges Feld für leere Einfälle und vage Vermutungen gewesen, die Jahre 1306 - 8 im Leben des grossen Florentiners mit den ausgedehntesten Reisen auszufüllen.³²⁾ In Oxford und Holland sogut wie in Böhmen soll er das Brot der Verbannung gegessen haben. Sieht man zu, was ernsthafte Forscher wenigstens als nicht direkt widerlegbar ansehen, so ergibt sich, dass neben einem recht wahrscheinlichen Aufenthalt an der Pariser Hochschule eine Reise nach Holland, die vielleicht auch nach Köln geführt hat, immerhin als möglich gelten darf. Nimmt man diese nur auf einzelne Stellen der Divina Commedia sich gründende Lehre an, so ist für unsere Untersuchung auch noch kein Anhaltspunkt gefunden, der Beziehungen Dantes zu den Landgrafen von Thüringen erklärte. Im Gegenteil, der Dichter wäre denn bestenfalls mit Feinden der Wettiner, dem nassauischen Fürstengeschlecht, in Berührung gekommen. Da scheinen sich nun die un-
19. leugbaren/Beziehungen der lombardischen Städte zu den Wettinern als Ersatz darzubieten. Nur dass die wichtigsten Gesandtschaften in die Jahre 1269 - 70 fallen, ein volles Menschenalters zurück, und aus unserem Zeitraum keine Notiz dergleichen zu beräthten weiss. Schliesslich aber auch, was wäre für unsere Frage damit gewonnen?

Lateinische Verse sind uns von Dante in seinen sogenannten Eclogen überliefert³³⁾, poetischen Briefen, die er mit Johannes de Virgilio austauschte.³⁴⁾ Die Sprache darin ist recht gewählt und rein, der Abstand zu dem hohlen Pathos unserer Verse gross. Doch wie schwierig ist hier bei dem geringen Material ein begründetes Urtheil. Gewiss, z.B. *victricibus armis* (v.9) ist recht barbarisch, aber sind deshalb die Verse sogleich "unwürdig"?³⁵⁾ Gewichtiger ist ein Umstand sprachlicher Art, der für einen späteren Teil unserer Untersuchung eine besondere Bedeutung hat.

Dantes' unwürdig sind sie meiner Ansicht nach freilich durchaus!
- Nach meiner auch, aber damit kann 20. ich nichts beweisen.

Vgl. übrigens selbst für Italien in dieser Zeit die bekannte Biographie Urbans IV. bei Muratori III,2 p. 405ff, die mit 10 leoninischen Distichen anhebt, nur um anzukündigen, dass sie offenbar ausnahmsweise, in ovidischen, d.h. reimlosen Masse fortfahren wollte.
32) S. die Literatur bei F.X. Kraus, Dante. Berlin 1897.

(Sonstige Danteliteratur? Briefe D.'s? Monarchie!)

- Doch keine Verse!!

33) Das von Bartsch in der Ztschr. für rom. und engl. Philol. XI (1870) p. 43 veröffentlichte lateinische Distichon, das in der Hds. eines im Jahre 1290 begonnenen latein. Gedichts des Francesco da Barberino steht und die Unterschrift "Arrigherius" trägt, ist so dürftig, dass sein Dantesker Ursprung, zumal bei so ungewisser Überlieferung, wohl auf sich beruhen mag.

34) Ausgabe bei Giambattista Giuliani, Le opere latine di Dante vol. II., Firenze 1882, p. 303 und 309. Vgl. dazu die schon eingangs erwähnte Rezension von Scheffer-Boichorst. Zts. f. rom. Phil. II (1882) p.61

Vielleicht doch allzu vorsichtig!

Doch wohl!

21.

In dem Gedicht kommt das Wort Libonotria vor: diesen gänzlich unerhörten Ausdruck für die Landschaft um Leipzig in die Literatur einzuführen, war ein Lieblingswunsch des - der Fälschung der Verse ja verdächtigen Erasmus Stella. Er selbst nannte sich stets Libonothanus und machte bei jeder Gelegenheit von dem seltsamen Worte Gebrauch. Nirgends wieder findet sich die Bezeichnung, selbst Stellas guter Freund Althammer nimmt sie nicht an.³⁶⁾ Stella suchte also nach Stützen in der Überlieferung für sein Steckenpferd und zitiert daher in einer Schrift das Epitaph in der Paulinerkirche zum Erweis des tatsächlichen Vorkommens von Libonotria. So verdächtig das sein mag, a priori dürfen wir nicht einfach schliessen, Stella müsse nun auch das Gedicht gemacht haben. Konnte ihn nicht die aufgefundene Inschrift auf seine Bestrebungen gebracht haben? War es schlechthin unmöglich, dass Dante einen wohlklingenden Namen neu erfand? Erst muss die Fälschung selbst feststehen, dann wird der / besprochene Umstand Rücksicht verdienen.

Nur kurz will ich erwähnen, dass Dantes Verse von einer allgemein im Mittelalter geltenden metrischen Freiheit Gebrauch machen: Die Wucht der Cäsur in der Pentheminaris (?) längt jede beliebige dort stehende Silbe.³⁷⁾ In den 165 Versen, die die beiden Eclogen zusammen zählen, findet sich diese Lizenz nicht weniger als dreizehn Mal. Die 26 Verse der Grabschrift zeigen sie auch einmal (v. 24), aber in der Cäsur des Pentameters, wo sie³⁸⁾ auch in der klassischen Latinität geübt wird.

Noch ein Einwand zwingt zu kurzem Verweilen. Scheffer-Boichorst bemerkt³⁹⁾, ein Deutscher wäre wohl kaum darauf verfallen, den Grafen ~~Markgraf~~ von Bernburg als marchio zu bezeichnen. Doch die älteste Überlieferung, Brotuff, schreibt an jener Stelle B e r n b u r g vermutlich nur, weil ja das Buch, in dem er die Verse abdruckt, eine Genealogie des Anhaltischen Hauses war. Stepner und die heutige Tafel geben Brenburg, und marchio de Brenburg für den Brandenburger Fürsten findet sich schon⁴⁰⁾ in einer alten Genealogie des angehenden 13. Jahrh.

35) So Lessing a.a.O., S. 152

36) Zum mindestens irreführend ist es, wenn O. Lorenz, *Geschichtsquellen* II, S. 133 A. 3 sagt: Libonotria komme nicht vor Stella und Althammer vor. Zum Beweis setze ich die Stelle aus Althammers comment. in Taciti Germaniam (Nürnberg 1536) p. 282 her: Quidam Satzon (Saxson?) ... qui dictante Erasmo Stella libellum conscripsit.... Endoses Varinos atque Suardones Libonotriam, ita Misnensem vocat provinciam, tenuisse..."

37) Hierüber vgl. z.B. Wattenbach, Berlin. Sitzber. phil.hist. Kl. 1890 p.97

38) Beispiele gibt I. Grimm in der Einleitung zu den latein. Gedichten d. X. und XI. Jhd.

39) a.a.O. in der Anm. 40) Morf. Germ. SS. XXIV, 75

Mir scheint die obige Beziehung auf W. von Brandenburg einzig zulässig. - Zugegeben, übrigens gegen Scheffer-Boichorst und alle bisherigen Interpreten!

22. Wir hätten dann an Waldemar von Brandenburg⁴¹⁾ zu denken, der mit den Wettinern Krieg geführt hat. Von einer Gefangenschaft wissen wir ~~anderweitig~~ freilich anderweitig nichts. Ich möchte aber die andere Deutung auf einen Grafen von Bernburg nicht vollständig abweisen, da der des Geschlechts so kundige Brotuff so eingehend dessen Person erläutert⁴²⁾ Umgekehrt muss zugestanden werden, dass das Titz ego sum Mannus des Eingangs, zwar für das Mittelalter nichts unerhörtes war⁴³⁾, für Dantes Dichtkunst aber doch durchaus nicht glaublich. Immerhin wäre ja hier und in dem in der ältesten Tradition kaum verständlichen Schlusssdistichon eine Verderbnis in späterer Zeit nicht ausgeschlossen. —
- Wie wir auch die Inschrift dem 14. Jahrhundert zueignen wollten, überall zeigten sich Unwahrscheinlichkeiten; Abweichungen von dem was die Zeit zu erfordern schien. Verdachtsmomente in genügender Zahl, ein zwingendes Schlussglied aber mangelt. Versuchen wir das letzte Mittel der Kritik, prüfen wir den Inhalt der Distichen / und vergleichen wir ihre Angaben mit der übrigen historischen Überlieferung.
- 23.

Die Inschrift teilt Familie und Stellung des Fürsten korrekt mit und zählt einzelne Taten des Markgrafen in etwas verschwommener Darstellung auf. Teils sind sie durch die Geschichte wohl bekannt. Doch zeigte uns das Beispiel von Vers 11 (oben Sp. 21), dass auch Vorgänge berichtet werden, die uns sonst unbekannt sind. In beiden Fällen können wir natürlich keine Schlüsse ziehen. Doch gehen wir die Verse bis zu Ende durch. Nachdem Vers 19 und 20 den Hinweis auf die Schlacht bei Lucka im Sommer 1307 gebracht haben, enthalten schliesslich die letzten Zeilen den deutlichen Hinweis, dass der Markgraf in einer Kirche ermordet worden sei.

Nur spärlich fliessen die Quellen über das Leben Dietrichs von Thüringen und Meissen. Immerhin können uns seine Urkunden lehren, dass er sich ~~selbst~~ selbst stets Dietrich, ~~ein~~ mit dem Verkäufersnamen Diezmann genannt hat.⁴⁴⁾ Das selbe tut überwiegend auch die gleichzeitige, einheimische Geschichtschreibung, und hier sind es besonders die Annalen des thüringischen Reinhardtsbrunn, die am /

24. Geschick der Wettiner als der Gründer und Schützer des Klosters lebhaften Anteil nahmen. Aber auch die Chronik von St. Peter zu Erfurt⁴⁵⁾ hat begreiflicherweise ausgezeichnete und zuverlässige Nachrichten über das Fürstenhaus des Landes.

41) So Nobbe a.a.O. p. 8 42) Chronica v. Marsburg fol. b III 43) Einen in Deutschland gedichteten Vers, der den Namen Cassiodorus so teilt, dass Cassio- den Anfang, -dorus das Ende des Hexameters bildet, habe ich leider unterlassen, mir anzumerken. 44) Das pompöse, gänzlich unhistorische, Werk Wilkes hat durch seinen ungewöhnlichen reichen Urkundenanhang einen gewissen Wert bewahrt. 45) Ausg. im I. Band d. Geschichtsqu. d. Prov. Sachsen, Halle 1870.

(Zu 45) Diese Ausgabe durch die Monumenten. Ausgaben in fol. und Oktav veraltet.

Rechnen wir die Annales Veterocellenses,⁴⁶⁾ aus Altzelle bei Meissen, hinzu, so sind die wichtigsten landschaftlichen Quellen genannt. Die Forschung hat nun schon seit langem bemerkt, wie verschieden von allen späteren Überlieferung diese alten Nachrichten den Tod Diezmans~~x~~ berichten: Annal. Veterocell. Mon. Germ. SxS. XVI, 45, "Eodem anno (1307) landgravius Ticemannus obiit 4. ydus Decembris."

Chronic. Sampetr. Erford. ad ann. 1307 "Eodem anno circa adventum domini obiit Theodoricus, maior landgravius Thuringiae et in Leipzig apud fratres predicatorum est sepultus." Dementsprechend heisst es auch in der thüringischen Forts. der sächsischen Weltchronik "im wesentlichen einer Bearbeitung des Chronicon sampetrinum Erfordense" (L. Weiland):⁴⁷⁾

"Des selbin jares starp der landgrafe Diterich in deme advente."

Und diese alte, schlichte Tradition erhielt sich unverfälscht bis ins 16. Jahrhundert, wo Adam Ursinus in seinem Chron. Thur. (bei Mencken SS. III, 1305) schreibt:

25. "In demselben Jare starf Marggraf Ditterich etc. Landgraffe Friederichs Bruder gen der Stadt Leipzig, und legtt da zu den Predigern begraben."

Ist es denkbar, dass ein Zeitgenosse des Verstorbenen solche Ausdrücke wählt, wenn ihm die Ermordung des Betreffenden zu Ohren gekommen ist? Andererseits wird niemand behaupten wollen, ein in einer Kirche begangener Fürstenmord hätte nicht weit hin Kunde werden müssen. Daher sind wir diesen Angaben gegenüber genötigt, die mit Johann von Victring anhebende Zeugenreihe für eine Ermordung des Landgrafen als unglaubwürdig abzuweisen.

Der gelehrte Abt⁴⁸⁾ schreibt im 8. Cap. d. III. Buchs nur nebenher: "Marchio (Fridericus) etiam, fratre civitate Liptzkensi in fratrum minorum monasterio vulnerato et non longe post defuncto, Thuringiam adeptus est."

Man sieht, die Äusserung ist so knapp gefasst, dass sie nicht einmal ~~zufällig~~ unbedingt auf einen Mord hinweisen muss. Dies aber selbst als wahrscheinlichen Sinn zugegeben, werden wir nicht ~~zögern~~ zaudern, hier an eine Legendenbildung zu glauben, wie sie das Mittelalter aus Unbedeutendem, aus Missverständnissen so leicht entwickelte. Ihre blühendste Ausgestaltung hat diese Mär dann bei I. Rothe / gefunden (Mencken SS. II, 1769), dessen Erzählung mit ihren phantasiereichen Details - so weiss er eine Äusserung des sterbenden Fürsten zu berichten.⁵¹⁾ der Fabulierkunst des Verfassers alle Ehre antut.

- 26.

In Übereinstimmung mit Chron. Reinhardbrunnensis.

46) Mon. Germ. SS XII, 41 - 47. 47) Mon. Germ. Deutsche Chron. II, 311 z. 19 48) bei Bömer, fontes IV, 352 49) Ber. d. deutsch. Ges. zu Leipzig 1845 p. 58ff. 50) H.O. Zimmermann, Leipzigs Vorzeit Leipziger Realschulpr. 1870 8^o S. 25. Anm. 2 51) Eine Äusserung des Siegfried Presbyter über den

Der Schluss ist aber doch zu vorschnell. Man muss doch bei solchen Dingen auch fragen, wie denn so bald bei Joh. v. Victring etc. die Mordtat aus d. Luft gegriffen werden konnte? 27.

In der Tat ist denn auch an dem Attentat nicht zu zweifeln! Sie haben mit den früheren Forschern übersehen die Stelle der Chron. Reinhardsbrunnensis M.G. SS. XXX, 645:

Eodem anno in parasceve (24. März) ad matitudinas transfixus est Theodoricus lantgravius cultro a quodam servo suo. Er hat mit der Wunde dann noch 3/4 Jahr gelebt, und daraus erklärt sich, dass manche älteren Chroniken seinen Tod nicht unmittelbar auf d. Attentat zckführen und dies gar nicht erwähnen. Damit fallen nun aber auch alle Ihre weiteren Folgerungen. (Als ganz gleichzeitig (c. 1340) hat zwar d. Reinh. Chronik auch nicht zu gelten, aber 28. gute Lokalisation, und vor allem das zeitliche Auseinanderliegen von Attentat und Tod erklärt den Zwiespalt der Quellen befriedigend) Der neueste Darsteller der thüringischen Landgrafen-geschichte: Karl Wenck nimmt denn auch d. Attentat für sicher!

- Damit bin ich allerdings völlig widerlegt. Ich könnte allerhöchstens die Distanz zwischen Attentat u. Tod für meine Deduktion zu pressen suchen. Aber auch das verlohnte sich kaum.

(Zu: So fassen wir noch einmal...) Gerade diese pièce de résistance für Ihre Schlussfolgerung muss nun doch wohl fallen!

- Gewiss.

Leyser ist wohl der erste Gelehrte gewesen, der die Ermordung Dietrichs ins Gebiet der Sage verwiesen hat.⁴⁹⁾ Ihm folgte, übrigens unabhängig von seinem Aufsatz, Zimmermann, der auch schreibt⁵⁰⁾: Die bis jetzt bekannten, jener Zeit am nächsten stehenden Annalen erzählen bei Anzeige des Todes nichts von diesem Morde, was doch sicher geschehen wäre, besonders da der Mord in der Thomaskirche geschehen sein soll." Wir machen noch darauf aufmerksam, dass die Person des Täters, der Grund zu dem Verbrechen bei allen Berichterstattem im Dunkel bleibt.

Auch Wegele in seinem / weiter ausgreifenden Werk zur thuringischen Geschichte⁵²⁾ kommt bei der Musterung des von uns wiedergegebenen Materials zu gleichem Resultat. - Zumal wir vielleicht (vgl. Anm. 54) eine Spur entdeckt haben, die die Legende auf ihrem Ausgangspunkt zurückführt, werden wir nicht zögern, dem Ergebnis dieser Historiker beizustimmen. Darin wird uns auch eine bisher unbeachtet gebliebenen Lokaltradition nicht beirren. Stepner erzählt in seinem öfters erwähnten Buch⁵³⁾, in der Thomaskirche werde noch zu seiner Zeit das Grab des Mörders des Landgrafen gezeigt! Dass der Mörder am Ort seiner Tat, in der Kirche, verscharrt worden sei, muss ja als ausgeschlossen gelten, hingegen ist Erfindung dieser Sage zu einer Zeit, als die Ermordung nicht mehr bezweifelt wurde, vermutlich im 16. Jahrh., um so begreiflicher.⁵⁴⁾

So fassen wir noch einmal zusammen: Die Ermordung Dietrichs von Meissen ist eine Sage späterer Zeit, die den Ältesten, den Ereignissen zeitlich und örtlich am nächsten stehenden Chronisten fremd ist. Wir haben nur noch die notwendige Folge auszusprechen. Das Grabgedicht, das an diese Ermordung glaubt, kann erst zu einer Zeit entstanden sein, da die Legende unbestritten Geltung gewonnen hatte.

Mord ist längst als ein späterer Zutat (aus welcher Zeit?) erkannt. Sein Werk schliesst schon mit dem Jahre 1306 ab. Mon. Germ. SS. - Johann v.

Victring, dessen Zuverlässigkeit im allgemeinen ja unantastbar ist, kann doch für ein räumlich so weit entferntes Ereignis kaum als sicherer Gewährsmann gelten. Es ist bekannt, wie stark auch bei ihm die landschaftliche Geschichte - von Kärnten bis Österreich - hervortritt. Vgl. z.B. Friedensburg in Sixs. Übersetzung (Gesch. d.d. Vorzeit) p. VII. p. XI ff. 52) F.X. Wegele, Friedrich d. Freidige und die Wettiner seiner Zeit, Nördlingen 1872.

53) Stepner, Inscript. Lips. No. 274 (aus der Thomaskirche) "In ipso altari, ad effigiem Petri martyri quem vulgato putant percussorem esse Titzmanni principis: "Credo in unum Deum" (Stein)

54) Für die Entstehung der Legende will ich nicht unterlassen auf einen Umstand hinzuweisen, der möglicherweise auch auf die Statue in der Paulinerkirche neues Licht werfen kann. Diezmans Neffe Friedrich der Lahme wurde im Jahre 1315 vor Zwankau ermordet, und zwar, da er 1293 geboren ist, im Alter von 21 oder 22 Jahren.

Ein glücklicher Zufall lässt die Fälschung an einem Punkte wahrnehmen, den der Fälscher, wenn er bewusst zu Werke geht, gemeinhin kaum zu fürchten braucht, an einem sachlichen Irrtum. Wir aber erkennen, dass Dante so wenig wie ein anderer Zeitgenosse Diezmanns für das Dästichon verantwortlich ist und haben nur noch die Aufgabe, den wirklichen Verfasser der Inschrift aufzudecken.

29. Erdichtete Gräber und Grabschriften sind im Mittelalter so wenig sel/ten gewesen, dass wir offenbar Unrecht tun würden, mit unsern Forschungen historischer Ehrlichkeit diesen Gebilden gegenüber zu treten. Eine flüchtige Erwähnung, ein nichtverstandenes Wort genügte, die Aufrichtung eines Erinnerungszeichens hervorzurufen.

- So ist die Gruft des Sachsenherzogs Wittekind zu Enger in Westfalen offenbar eine in gutem Glauben geschehene Schöpfung des 12. oder 13. Jahrh.⁵⁵⁾ Die berichtete Grabschrift "Freydanks, der immer sprach und nie sang," zu Treviso wird nach den letzten Forschungen Simonsfelds⁵⁶⁾ einer Kirchenrestauration des Jahres 1458 zuzuschreiben sein und so wenig des alten Freydanks Gebeine wie die eines andern Mannes gleichen⁵⁷⁾ Namens etwa umschlossen haben. Den Anstoss zu den Versen wird eine sagenhafte Überlieferung abgegeben haben, wie das / unzweifelhaft bei dem Grabstein Till Eulenspiegels zu Mölle bei Lübeck der Fall ist. ~~Es~~ Er ist heut noch dort⁵⁸⁾ zu sehen und wird schon im Jahre 1592 beschrieben. Hier ist beachtenswert, dass die örtliche Sage unabhängig von dem Volksbuch vorging, denn nach diesem soll Till im Jahre 1350 in Lunenburg bestattet worden sein.⁵⁹⁾
30. Zu diesen Fälschungen tritt die unsrige, und doch ~~veräxixix~~ verrät sie eine etwas anders gearteten Ursprung.⁶⁰⁾ Freilich auch sie gründet sich auf eine örtliche Überlieferung, ja sogar auf einen wirklichen historischen Vorgang; dass Markgraf / Dietrich in der Paulinerkirche begraben wurde, lehrt ~~schon~~ ja schon das Chronicon Sampetrinum.
- 31.

Zu diesen Fälschungen tritt die unsrige, und doch ~~veräxixix~~ verrät sie eine etwas anders gearteten Ursprung.⁶⁰⁾ Freilich auch sie gründet sich auf eine örtliche Überlieferung, ja sogar auf einen wirklichen historischen Vorgang; dass Markgraf / Dietrich in der Paulinerkirche begraben wurde, lehrt ~~schon~~ ja schon das Chronicon Sampetrinum.

Zwankau liegt von Leipzig nur 15. km entfernt. Schon mehrfach (z.B. Adelung p. 146) hat es Anstoss erregt, dass das Standbild den 47-48 jährigen Dietrich bartlos, fast knabenhaft lieblich, darstelle. Nun berichtet Johann v. Victring IV,3 von Friedrich dem Lahmen: "Ein schöner Jüngling mit goldigem Haare und von lieblichem Antlitze, der aber auf einem Fuss lahmt"..... Von Friedrich des Lahmen Grab wissen wir nichts. Dürfen wir an eine Verwechslung der beiden Fürsten denken? ⁵⁵⁾ Wiedergegeben z.B. bei Mencken SS. II, 831. Die leoninischen Verse, ihrer besonderen Formung mit ähnlichen Epitaphien verglichen führen auf das XIII. frühestens auf das XII. Jahrh. Die Kunstgeschichte bestätigt dies Urteil. Vgl. über das Grabmal Wilmanns Kaiser~~mark~~urkunden Westfalens I (1867) p. 445 und I. Dettmer, Widukind, im 5. Jhg. d. kath. Stud. Würzburg 1879 p. 83ff bes. p. 87.

⁵⁶⁾ Abhandl. d. München. Akad. phil hist Kl. XIX, 3 (1891) p. 584 - 89 "Exkurs über Freidanks Grabmal in

Doch unsere Verse wurden offenbar nicht erdacht, einen lebendigen Sagenstoff sinnliche Anhaltspunkte zu verschaffen, - ihre gespreizte Form, die auffallende, der Sage fernliegende, Hervorhebung von Dantes Verfasserschaft wiesen auf einen persönlichen Zweck hin, den ihr Urheber mit ihnen verfolgte.

Wir sind nicht genötigt, einen weiteren Weg anzutreten, um den Fälscher zu ermitteln. Der Humanist, den schon Lessing als Fälscher bezeichnete, der unwillkürlich auch unsern Weg bereits kreuzte (Sp. 20), Erasmus Stella, zieht unverzüglich unsern prüfenden Blick auf sich.

Reicht unsere Kenntnis seines Wesens aus, ihn der Fälschung für fähig zu halten? Ist es den äusseren Umständen möglich, sie ihn zuzuschreiben? Gibt es schliesslich irgend einen Zweck, den er mit seinem Machwerk verfolgen konnte?

32. Erasmus Stüler,⁶¹⁾ nach Humanistenweise zu Stella geworden, studierte / von 1470 an viele Jahre hindurch in seiner Vaterstadt Leipzig Medizin und wandte sich dann als fertiger Arzt nach Italien. Hier war anscheinend Johannes Garzon zu Bologna vor allem sein Lehrer in den artes liberales.⁶²⁾ In die Heimat zurückgekehrt, ward er durch die Protektion seines Landesherrn den Bürgern der Stadt Zwickau als Bürgermeister förmlich aufgezwungen.⁶³⁾ Doch scheint er sich in den fast zwanzig Jahren seiner Amtsverwaltung bis zu seinem 1521 erfolgten Tode eine gewisse Beliebtheit erworben zu haben.

Treviso." Dazu W. Grimm, Haupts Zts. I, 30. Wattenbach, Forschungen z. deutsch. Gesch. XI (1871) S.367.

57) Diese Deutung hat Grion versucht, Zachers Zts. f. Phil. II, 174

58) Eufenspiegel in Bibl. d.d. Nat.Lit., Volksbuch, p. 5. vgl. p. 143.

59) Wie vorsichtig gerade alte Grabschriften betrachtet werden müssen, zeigt gut ein Beispiel in dem schönen Büchlein von Dan. Prasch, Epitaphia Augustana (1624, 40) p. 241 steht dort, als einziges deutsches Epitaph, das vor 1400 datiert: "Anno Domini 1337 den 8. Novemb. starb der Ehrengast weiss Hans Langmantel, Hauptmann zu Augspurg/ dem Gott Gnad gebe." Also eine deutsche Inschrift aus ausserordentlich früher Zeit. Leider aber müssen wir glauben, dass sie erst später angefertigt ist zu dem ausschliesslichen Zweck, sie den späteren Grabschriften der selben Familie in der Form ähnlich zu machen (S. 243 u. 244). Denn S. 5 steht die - lateinische Grabschrift eben dieses "Johannes Langmantel miles" vom 8. Nov. 1337!

60) Die Art, wie sich die mittelalterliche Fälschung von der bewussten des Gelehrten unterscheidet, kennzeichnet Fr. Haase in seiner berühmten Disputatio de medii aevi studiis philologicis (Breslauer Königsgeburtstagsprogr. 1856) p. 17 also: plurima.... ab eo dolo longe remota, quo tegere fraudem et munire illi student qui criticae artis neque ipsi ignari sint neque lectores ignaros sibi fore sciant.... formam eam habent, ut falsarios neque temporis sui indicia neque suae personae vestigai occultare studius

Von ihm mit einer Widmung an den sächsischen Kurfürsten versehen, erschien 1518 zu Basel in Quarto ein angeblich nachgelassenes Werk seines Lehrers Garzo, der 1506 verstorben war. Es führt den Titel *de Rebus Saxionae, Thuringiae, Libonotriae, Misniae Lusatae* l. II. und enthält vor allem die Taten von Diezmanns Bruder Friedrich mit der gebissenen Wange. Heut steht längst fest, dass Stella selbst diese anmutige und elegante Stilübung verfasst hat. Denn als nicht mehr als eine geschickte formale Nachahmung von Caesars Commentarien stellt sich das prächtig ausgestattete Buch dar. Zur Charakteristik des Inhalts genügt der Hinweis auf die kecke Erfindung / eines Desiderius Stella. Diesem angeblichen Urahn zuliebe wird dann eine ganze Schlacht erfunden, in der er sich auszeichnen kann.

33. In diesem zur Hälfte frei erfundenem Werke, das unbegreiflicher Weise selbst von Fabricius⁶⁴⁾ getreulich ausgeschrieben worden ist, wird p. 52 auch Diezmanns Ermordung erzählt. Doch geschieht das recht kurz fast ohne eigene Zutat. Nur dass Philipp von Nassau den Meuchelmörder gedungen habe, wird Stellas eigene Weisheit sein. Jedenfalls folgt den Worten *et in templo divi Pauli tumultatur* keine Erwähnung irgend einer Grabschrift. Wir werden daraus schliessen dürfen, dass sie damals noch nicht bestand. Denn in eben diesem Pseudo-Garzon sucht Stella seine schon oben erwähnte Marotte in die Literatur einzufügen: Mit dem Aufwand alles erdenklichen Nachdrucks möchte er der Leipziger Gegend den Namen *Libonotriae* guteilen.⁶⁵⁾ - Hingegen hat der Vielgewandte ein anderes Büchlein hinterlassen *de populis et rebus priscis orae inter Albim et Salam Germaniae flumina*. Von Albinus (s. Anm. 64) erwähnt, ward es bruchstückweise von Mencken im III. Band seiner *Scriptores* veröffentlicht. Vollständig druckte die Schrift dann Lessing 1773 in seinen "Zweyten Beitrag" ab. Schon 34. dass sein Manuskript in Wolfenbüttel sich vorfand, führt darauf, dass es nicht direkt aus des Zwickauer Bürgermeisters, sondern aus dem seines Freundes Althammers stammt. Und wir kennen glücklicherweise⁶⁶⁾ den Brief Stellas vom 15. Dez. 1519, in dem er nach Helmstadt die Vollendung seines Werkes mitteilt. Vermutlich lag dem Schreiben das Manuskript selbst bei:

manifestum sit."

61) S. über ihn neben Zedler und Kreyssig Wegele in der Allg. deutsch. Biogr. 36, S. 30. O. Clemen a.a.O. 177 - 81

62) Ein Buch des Garzo "*de elocutione*" erschien in Bologna 1503. 63) Hierzu die Urkunden bei Clemen a.a.

64) Die ersten Zweifel äussert M.P. Albinus in d. Meissnischen Landchronik, Dresden 1589 p. 27

65) s. oben Sp. 20 über die Wahl des seltsamen Namens bringt einiges bei Nobbe a.a.O. p. 7

66) Er steht bei I.A. Ballenstädtius, *Andreae Althammeri vita*. Wolfenbüttel 1740 p. 58. Das Datum lautet: octavo decimo Kalendas Ianuarias 1520.

Der Inhalt bringt alle Erfindungen des Garzon wieder, fügt auch noch dreistere hinzu. Uns kann⁶⁷⁾ besonders das berühmte epitaphium Swanhildis interessieren, durch das Stella seiner Stadt Zwickau einen sagenhaften Ursprung von Swanhilde und Cynus gern erweisen wollte. Also auch hier eine Grabschrift erfunden, um die eigenen Märchen zu bekräftigen!

In dieser Schrift nun lesen wir folgende Sätze⁶⁸⁾ - wieder handelt es sich um das Wort Libanothus -: "Astipulantur huic cognominacione eruditorum virorum tum epigrammata tum epitaphia, in quibus sibi possessionem, communi iure vendicant. Est Lipsi, in aede divi Pauli, principi Theoderico epitaphium istius generis ad-quod indagatores sollicitos relego. Satis⁶⁹⁾ mihi sit, notas et signa indicasse." /

35. Als Stella diese Werke niederschrieb, musste sich also diese Inschrift unbedingt schon in der Kirche vorfinden. (Wie zaghaft er übrigens auf sie verweist. Man erwartete, dass er sie selbst abdruckte.) Zwischen Anfang 1518 und Ende 1519 muss sie dorthin gekommen sein. Können wir zweifeln, dass Stella ihr Verfasser ~~ist~~ war? Es ist Lessing gelungen, hierfür einen Beleg aufzufinden, der nach endgültiger Feststellung der Fälschung überhaupt⁶⁹⁾ die grösste Wichtigkeit gewinnt. Lessing schreibt "Stella beruft sich nicht allein auf das Epitaphium, sondern unter den Papieren des Althammers findet sich auch eine Abschrift deren, die dieser von dem Stella selbst erhalten zu haben scheint, und in welcher verschiedenes mit einer Veränderung vorkommt, die nur der Verfasser selbst hernach hat machen können. Die Unterschrift heisst daselbst bloß: Anno Domini MCCCVIII. Dantes Florentinus exul. Doch ist noch die Jahreszahl beygefügt; vielleicht um anzuzeigen, wann Stella die Abschrift genommen haben wolle. Als nun die Kirche 1518 wieder erneuert ward, was war leichter, als dass Stella vorgab, das Epitaphium in ihrem ehemaligen Zustande abgeschrieben zu haben und dass er Glauben damit erhielt? -" /

36. All diesen schlagenden Argumenten sei noch eine kleine Bemerkung hinzugefügt, die vielleicht eine Beziehung zwischen den Zwickauer Bürgermeister und den Dominikanern zu Leipzig noch leichter als sonst schon machen kann. Unter den Mönchen des Paulinerklosters befand sich zu der in Frage stehenden Zeit ein Jacobus Cantrifusoris. Dieser scheint identisch mit einem Jacobus Cantrifusoris de Lipzk, den die Universitätsmatrikel im Wintersemester 1471/2 aufführte.⁷⁰⁾ Dann wären der Mönch und der Humanist Mitbürger und überdies Studienkamaraden, Umstände, die eine Bekanntschaft beider mehr denn wahrscheinlich machen.

67) Bei Lessing (Lachen. - Münster) XII, 144

68) Mencken III, 2043; Lessing a.a.O. 147

69) a.a.O. S. 153 70) Vgl. Urkdb. v. Leipzig Bd. III, p. 245 Text und Anm.

Einiges davon dürfte doch wohl nur auf jüngeren Abschreibfehler beruhen? Die Schrift des 16. Jahrh. wäre bei späteren Erneuerungen missverstanden. - Dem stehen doch die mehrfachen Reproduktionen aus dem XVI. Jhd. selbst entgegen.

37.

Jacobus hat dann in der Wirklichkeit vielleicht die selbe Rolle gespielt, die bei dem Grabmal Swanhildes Stella dem seltsamen Magister Lupus de Hermannsgrün zuerteilt hat.

Doch bedarf es noch weiterer Einzelheiten? Wenn irgend Indizien beweiskräftig sein können, dann sind sie es in unserem Falle gewiss. Die barbarischen Wendungen, vor allem die unverständliche vorletzte Zeile des Gedichts, die der gewandte Latinist sicher hätte besser verfertigen können, werden wir geneigt sein, als absichtliche Fehler auszuliegen, die die Altertümlichkeit erhöhen sollten.⁷¹⁾

Erasmus Stella hat, aus recht durchsichtiger, philologischer Liebhaberei, das Epitaph in der Paulinerkirche zu Leipzig verfasst, vermutlich auch selbst dort hineingebracht. Seine eigene Grabschrift werden wir ihm nun freilich kaum noch lassen mögen; lautet sie doch

Hic p̄etas, virtus, doctrina, perit̄ia rerum
Languent, Erasmo morte cadente meo.⁷²⁾

Aber im Grunde war solch Vorgehen wie das seine jener Zeit so geläufig, dass ~~neben der~~ neben der unbestreitbaren Eleganz und Gewandtheit der Fälschung dies allein an ihr merkwürdig bleibt, dass ein Deutscher des 16. Jahrh. den grossen Florentiner Sänger als Autorität aufrief. Stellas italienischer Aufenthalt verrät sich hier deutlich. Denn den Deutschen war Dante - seltsam genug - in jener Zeit überwiegend als Prosaschreiber bekannt.⁷³⁾

Neben diesem ~~geringfügigen~~ ja geringfügigem Ergebnis kann sich dieser Aufsatz keinen besseren Ertrag wünschen, als das Danteepigramm zu Leipzig aus der Literatur verschwinden zu lassen.

Die Arbeit ist methodisch gut angelegt; im Vorbeigehen auch überall gute u. treffende Bemerkungen! Einiges Neue um d. Unwahrscheinlichkeit der Echtheit der Grabschrift darzutun, wird auch sicher beigebracht. Aber das Hauptargument versagt, und allein wäre mit diesen Darlegungen doch noch nicht viel anzufangen. Die Hauptsache bleibt doch das schon bei Lessing Gesagte.

Die Unwahrscheinlichkeit von Dantes Verfasserschaft grenzt fast an Unmöglichkeit, - eine ältere Überlieferung als XVI. Jahrh. ist nicht nachweisbar, - Stellas Marotten, sonstige Fälschungen und bestimmtere Hinweise geben den plausibelsten Erklärungsgrund. Also dürfen wir den Schluss ziehen: Er ist der Fälscher!

71) Denn über Dantes Ruf als Dichter s. unten.

72) Ihr Verfasser ist Johan. Homburger, der sie an Althammer einsandte. Der Brief ist bei Bollenstadius, Altham. vita pag. 74 falsch datiert.

73) Wie wenig wussten offenbar noch Nobbe der Rektor der Leipziger Nikolaischule 1823 von ihm, wenn er schreibt "Dante, ein italienischer Dichter d. 14. Jahrh." (!) S. übrigens die Literatur oben Anm. 16.

Nachweis der Autoren
von denen die Inschrift
behandelt wird.

(Ein T bedeutet, dass auch der Text der Inschrift bei dem Schriftsteller zu finden ist.)

G. Fabricius, Iter Chemnicense (vgl. A. 11)

T. E. Brotuff	Chronik v. Marsburg Bautzen 1556 Kl. 4 fol. b. II
T. E. Brotuff	Genealogia des Hauses Anhalt. 2 ^o Leipzig 1556 fol. II, 43
T. Manlius	Deigma rerum Lusaticarum (geschr. 1569) bei Höffmann, Scriptores rerum Lusaticarum Leipzig 1719

I, p. 89

- T. G. Fabricius Origines Saxonum (geschr. - 1671) ed. Jacob Fabricius Jena 1597, 2^o p. 608
- T. Marlius Rerum Lusatic. Comment. bei Hoffmann a.a.O. I p. 264
- T. Reyker bei Mencken, Scriptores rerum Germanicarum 1728 in fol. II, 845
- T. Salom. Stepner, Inscriptiones Lipsienses Leipzig 1675
- T. Tentzel bei Mencken II, 950 (Abbild.)
- T. Wilke Ticemanni vita Lpzg, 1754 4^o p. 359 ff.
Lessing (her. v. Lachmann-Muncker) (geschr. 1773) Bd. XII, 152f.
- I.C. Adelung, Direktorium der südsächsischen Gesch. Meissen 1802 p. 140
- T. K.F. Nobbe, Das angebliche Epitaph auf Diezmann, Progr. d. Lpz. Nicolaischule 1823. 8^o
- Leyser, in Bericht. d. deutschen Gesellschaft zu Leipzig 1845 p. 58 - 63
- Promis in der "Antologia di Torino" fasc. I, 1846 (mir nicht zugänglich)
39. Scheffer-Boichorst Zeitschr. f. rom. Philol. VI (1882) S. 647
- Ottok. Lorenz, Geschichtsquellen II, S. 133 A. 3 von Mausbach bei Gurlitt (1895)
- T. Cornelius Gurlitt, Beschreib. Darstellung der Bildwerke d. Königr. Sachsens. Heft 17, Dresden 1895 p. 101 (Abbildung)
- Herm. Grauert, "Dante in Deutschland", Historisch-polit. Blätter 1897 (120. Bd.) S. 528ff.
- Twentieth Annual Report of The Dante-Society Cambridge (Mass.) 1901 (mir nicht zugänglich.)
- Otto Clemen, Mitteilungen des Zwickauer Altertumsver. VIII, 1905 p. 177ff

Vom Manuskript ausgetypt von Lise van der Molen, 26. 4. 1984

Das angebliche Danteepigramm in Leipzig ist eine Seminararbeit von Eugen Rosenstock gemacht bei Prof. Karl Hampe (siehe Ja und Nein, S. 152). Die Zeit der Abfassung liegt zwischen Okt. 1907 und Ostern 1909 (siehe die Angaben in Landfriedensgerichte 1910, S. 37 Lebenslauf) Ich vermute das die Arbeit Anfang 1908 eingereicht worden ist, vgl. dazu S. 2 des Manuskriptes.

(Die Bemerkungen auf der linken Seite sind also von Karl Hampe. Hinter dem Zeichen - findet sich die Erwiderung Rosenstocks.)